

Kreisgeschichtsverein mittlerweile 37 Bände publiziert, für die nächsten Jahre sind weitere Bände geplant.

Aufs Ganze gesehen hat sich das Modell eines Zentralarchivs im Kreis Warendorf bewährt. Bei den angeschlos-

senen Städten und Gemeinden herrscht weitgehende Zufriedenheit mit der überörtlichen archivischen Dienstleistung des Kreises, wobei besonders die Kontaktaufnahme durch das Archiv bezüglich notwendiger Aktenaussonderungen positiv aufgenommen wurde.

Unter einem Dach: Das Zusammengehen von Stadt- und Staatsarchiv in Utrecht

von T. J. Jamar

Das Utrechter Archiv ist eine junge Organisation, die erst in Mai 1998 aus einer Fusion zwischen dem Reichsarchiv und dem Stadtarchiv in Utrecht entstanden ist. Beide Archive wohnten schon länger in einem Haus zusammen und es hat auch eine Zeit gegeben, dass sie unter einer Direktion gestanden haben. Aber seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wohnen sie zwar zusammen, sind aber selbständige und autonome Organisationen.

Das alles hat mit der Struktur des Niederländischen Archivwesens zu tun, wo das Archivgesetz es so geregelt hat, dass derjenige, der das Archiv bildet, später auch die Verantwortung behält. An und für sich ist das auch richtig so.

In dem Moment aber, in dem die Archive ihre Bedeutung für die Verwaltung verloren haben und sie in ihrer letzten statischen Phase besonders von kulturhistorischer Bedeutung sind, braucht die Verantwortung für die Archive nicht so geregelt zu werden, dass derjenige, der die Archive gebildet hat, auch automatisch eine eigene Organisation gründet, die die Verantwortung übernimmt. Oder in klipp und klarem Text ausgedrückt: eine Stadt hat die Verantwortung für ihre Archive (sowohl in der dynamischen Phase als auch in der statischen), aber sie braucht darum noch nicht ohne weiteres ein eigenes Stadtarchiv zu gründen. Es kann auch andere Möglichkeiten geben, die vielleicht für den Benutzer des Archivs vorteilhafter sind.

In der heutigen Niederländischen Situation muss der Benutzer wissen, wer früher für das zuständig war, was er heute erforschen will. Von dieser Kenntnis aus besucht er das Stadtarchiv oder das Reichsarchiv oder ein anderes Institut. Es kommt allerdings auch vor, dass im Laufe der Jahrhunderte das Archiv geteilt worden ist und dass er für das eine Stück im Stadtarchiv sein muss und für das andere im Reichsarchiv. Welche Vorteile hat der Benutzer bei dieser getrennten Aufbewahrung und Serviceleistung? Ich würde die Frage negativ beantworten. Der Benutzer will wissen, wo die Archivstücke sind, ob sie für ihn gut zugänglich sind und wie die Serviceleistung ist. Ob hinter den Kulissen die Stadt oder der Staat Träger der Organisation ist, ist für ihn weniger interessant.

Diese Philosophie, wobei die Interessen des Benutzers mehr in den Vordergrund getreten sind, hat dazu geführt, dass in Utrecht als erstem Ort in den Niederlanden das Stadtarchiv und das Reichsarchiv vereinigt worden sind. Momentan gibt es übrigens mehr solche Bestrebungen in unserem Land: in der Provinz Zeeland ist für das Reichsarchiv und zwei Stadtarchive ein gemeinsamer Neubau entstanden, in der Provinz Overijssel sind das Reichsarchiv und das Stadtarchiv Zwolle zusammen gegangen, in Groningen wohnen Stadtarchiv und Reichsarchiv schon zusammen

und bedienen gemeinsam den Benutzer in einem großen Leseraum (beide Organisationen sind bis jetzt noch selbstständig, aber auch in Groningen wird jetzt darüber geredet zu fusionieren), in Arnheim sind Gespräche im Gange, wobei nicht nur die beiden Archive (Stadt- und Reichsarchiv) beteiligt sind, sondern auch andere kulturelle Institute wie die Bibliothek und das historische Museum. Dazu ließe sich noch mehr sagen, aber die Erneuerung des Niederländischen Archivwesens ist nicht das Thema meines Vortrages. Ich wollte nur kurz die Hintergründe schildern, die zum Entstehen des Utrechter Archivs geführt haben.

Also zurück zu Utrecht. Die gesetzliche Basis für Utrecht ist das Gesetz „Gemeinsame Regelungen“. Staat und Stadt sind und bleiben verantwortlich für die Archive, aber sie haben die Verwaltung einem anderen übergeben: der Körperschaft mit dem Namen: Het Utrechts Archief. Konkret hat die Verantwortung Gestalt bekommen durch die Ernennung von drei Mitgliedern im Vorstand durch den Staat und drei durch die Stadt. Stadt und Staat sind beide Träger in dem Sinne, dass sie das Utrechter Archiv finanziell unterstützen. Sie sind und bleiben Eigentümer der Bestände. Vielleicht sollte noch in aller Deutlichkeit erwähnt werden: die Fusion in Utrecht war nicht durch Sparmaßnahmen eingegeben. Nein, die bestehenden Budgets sind zusammengefügt und der Gewinn, der als Folge der Effizienz zu Stande gekommen ist, kommt dem Utrechter Archiv zugute.

Für die tägliche Verwaltung braucht der Vorstand natürlich Mitarbeiter. Insgesamt verfügt das Utrechter Archiv über 44 Arbeitsplätze im amtlichen Dienst, daneben sind noch 10 Mitarbeiter vollbeschäftigt im nichtamtlichen Dienst da und arbeiten ungefähr 60 Freiwillige für uns in Indizierungsprojekten, entweder in unserem Haus oder zu Hause. Wir haben drei Sektoren und einer dieser Sektoren ist verantwortlich für alles, was mit Dienstleistung zu tun hat - im Haus oder draußen. In diesem Moment ist der Schwerpunkt der Dienstleistung noch in den Leseräumen im eigenem Haus, aber das wird sich in der Zukunft ändern. Im Laufe des nächsten Jahres werden wir nicht nur Informationen über die Organisation oder über bestimmte Projekte auf Internet anbieten, so wie das heute noch der Fall ist, sondern auch Databases, an denen der Benutzer interessiert ist. Der finanzielle Gewinn, der infolge der Fusion entstanden ist, macht uns dies möglich. Übrigens sind es nicht nur die finanziellen Mittel, die bei solchen Projekten eingesetzt werden müssen, sondern auch - und besonders - die Mitarbeiter. Einer muss ja die Databases entwerfen und füllen.

Doch abgesehen von dieser Internetstory, wo wir von Benutzern statt Besuchern sprechen können, werden wir uns in Zukunft immer mehr bemühen müssen, den passiven

Benutzer zu bedienen. Unter diesem Begriff verstehen wir den Mann oder die Frau mit historischen Interessen, der aber keine Zeit oder Lust hat, selbst Untersuchungen durchzuführen und der gerne die Resultate der Untersuchungen anderer Leute kennen lernen möchte und darum bei Vorlesungen dabei ist, auf Exkursionen mitgeht, Ausstellungen besucht, Bücher liest usw.

Gerade heute nachmittag wird das neue Buch über die Geschichte der Stadt Utrecht dem Bürgemeister vorgestellt. Damit kommt eine Arbeit von 6 Jahren an die Öffentlichkeit. Die Initiative ist damals vom Stadtarchiv ausgegangen und dann später vom Utrechter Archiv übernommen worden. Wir haben auch die Endredaktion durchgeführt und finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt.

Diese Art der passiven Benutzer kommt bei uns immer mehr ins Bild. Das hat natürlich Konsequenzen für die Amtsführung. Um ein Beispiel zu nennen: Schulen sind für jedes kulturelle Institut sehr wichtig. Was da geschieht oder nicht geschieht, formt den jungen Menschen und gibt ihm das geistige Rüstzeug für den Rest seines Lebens. Ich habe das früher selbst erlebt und ganz deutlich noch in der Zeit, wo ich auch war für ein Museum zuständig war. Kontakte zwischen Schulen und kulturellen Instituten sind oft (zu oft) zu Stande gekommen, weil der eine oder andere Lehrer (es darf auch eine Lehrerin sein) Interesse hatte. Ging er weg, kam die Schule nicht mehr ins Museum. Kontakte zwischen Schulen und Archiven sind – wenigstens in den Niederlanden - viel seltener als zwischen Museen und Schulen, aber es gibt Hoffnung. Denn vom Kultusministerium, das in den Niederlanden auch zuständig ist für den Unterricht, sind starke Impulse gekommen, dem Kulturunterricht einen strukturellen Platz im Unterricht zu geben. Es gibt eine ministerielle Notiz mit dem Titel: Kultur und Schule. Auch die Schulen selbst bemühen sich immer mehr, dem Kulturunterricht einen strukturellen Platz im Curriculum zu geben, und natürlich geben sich die kulturellen Institute selbst immer mehr Mühe zu verstehen, wie der Unterricht funktioniert und was da von uns verlangt wird. In Utrecht hat dies dazu geführt, dass eine Mitarbeiterin speziell damit beauftragt ist, die Kontakte zwischen dem Archiv und den Schulen zu fördern, so ungefähr wie in den Museen der Museumspädagoge arbeitet. Zwar geschieht dies in Utrecht bisher nur halbtags, aber der Anfang ist gemacht. Es ist eine strukturelle Stelle geworden.

Auf dem letzten deutschen Archivtag in Nürnberg hat mich Kollege Rehm aus Karlsruhe angesprochen, der im nächsten Jahr eine internationale Konferenz organisieren will mit dem Thema: „Archiv und Schule“. Teilnehmer aus der Bundesrepublik werden sich da treffen mit Kollegen aus den Nachbarländern für einen Austausch der Ideen und Erfahrungen. Man sieht: das gibt es überall.

Ich will mich jetzt konzentrieren auf das Utrechter Archiv und den Benutzer und dabei speziell auf den klassischen Benutzer, der in den Lesesaal kommt.

In 1999 kamen 5000 Leute, die insgesamt fast 18.000 Besuche abgestattet haben (ungefähr 70 Besuche pro Tag). Natürlich kann man sich die Mikrofilme in Selbstbedienung anschauen, dennoch wurden 25.000 Stück Archivgut aus den Depots geholt. Unsere Website, die im August offiziell in Gebrauch genommen wurde und die bisher nur ein elektronisches Falblatt darstellt, wurde in diesem Jahr 15.000 Mal besucht. Man kann sich vorstellen, was da passiert, wenn man auch tatsächlich die Quellen anbieten kann.

Das Gebäude in Utrecht macht uns das Leben nicht leicht: wir haben (notgedrungen) einen Lesesaal, wo das originale Archivgut studiert werden kann, dann gibt es noch einen Lesesaal, wo man das Bildmaterial einsehen kann und schließlich gibt es noch zwei Lesesäle, wo die Lesegeräte für Mikrofilme stehen. Ja sogar im Flur stehen Computergeräte für die Bibliothek und die schon digitalisierten notariellen Bestände. Sie verstehen jetzt vielleicht, warum wir ausziehen wollen, nicht nur weil das Gebäude (Baujahr 1968 und speziell gebaut für das Reichsarchiv und das Stadtarchiv) nicht mehr genügend Raum bietet für die Bestände, Mitarbeiter und Benutzer, sondern auch weil wir am Rande des Zentrums liegen in einem Wohnviertel. Zwar sehr schön und gemütlich, aber man besucht uns nur, wenn man auch die Absicht hat und man muss sich dann die Mühe geben, diesen Weg zu gehen.

Ich habe schon darüber gesprochen, dass wir auch den passiven Benutzern entgegen kommen wollen. Dazu muss man in der Stadtmitte seinen Sitz haben, auch in der Nähe der anderen kulturellen Institute. Wir planen deshalb auch einen Neubau im Zentrum der Stadt. Im Jahr 2003 soll das Ganze fertig sein. Die Kosten liegen bei ungefähr 45 Mio. Gulden oder 20,2 Mio. Euro (dass hört sich etwas billiger an!). Bei unserer Planung für den Neubau gehen wir dann auch aus von nur einem Lesesaal, wo die integrierte Dienstleistung stattfinden kann. Das ist nicht nur für die Betriebsführung billiger, sondern auch für die Benutzer bequemer, die jetzt noch den Lesesaal wechseln müssen. Das hängt ja bisher vom Material ab, was man studieren will.

Wir denken übrigens, dass der Gebrauch unserer Bestände über Internet in der Zukunft immer mehr ansteigen wird (Die Zahlen machen das jetzt auch schon deutlich.) und - damit zusammenhängend - der physische Besuch im Lesesaal immer weniger wird.

Welche Folgen hat die Fusion gehabt?

Erstens natürlich war es für die Mitarbeiter eine hektische Zeit und vielleicht auch bisweilen für den einen oder anderen bedrohlich. Ob die Drohung reell war oder nur in der Phantasie vorhanden war, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Jetzt, zwei Jahre später, spricht keiner mehr von der früheren Situation, wenigstens nicht in dem Sinne, als wäre die alte Situation eine bessere gewesen.

Welche Vorteile sehe ich?

1. Für den Benutzer ist es einfacher geworden. Er hat nur eine Adresse, an die er sich wenden muss. Er braucht nicht erst zu prüfen, ob das eine oder andere Stück nun in das Reichsarchiv gehört oder in das Stadtarchiv. Er kommt einfach zu uns und ihm wird geholfen (und gut, möchte ich hoffen).
2. Es ist für ihn bequemer geworden. Er hat nur mit einer Organisation zu tun und nicht mehr mit zwei, die über unterschiedliche Serviceleistungen und Regelungen verfügen.
3. Mehr (und auch anderer) Sachverstand ist im Hause. Obwohl Staats- und Stadtarchiv sich beide mit Archiven beschäftigen, gab es (und gibt es) große Unterschiede in den Quellen und damit zusammenhängendem Sachverstand. Es gab (und gibt) große Unterschiede in Kenntnissen, Kultur und Schwerpunkten. Beide kommen jetzt zusammen, womit dem Benutzer sehr geholfen ist.

4. Der finanzielle Gewinn wird besonders eingesetzt im Publikumsbereich. Archivpädagogik und Internet sind schon erwähnt worden.

Gibt es Nachteile?

Ich kenne eigentlich keine großen. Natürlich kenne ich die Geschichten, die immer wieder erzählt werden über die kleinen Organisationen, wo der Archivar sich fast persönlich jeden einzelnen Besucher kümmert. Er weiss von jedem, aus welchem Grund er kommt und kann ihn dadurch gut bis sehr gut bedienen. Aber wenn dieser Archivar Ur-

laub hat oder krank ist oder auf Dienstreise, ist das Büro geschlossen und der Besucher steht mit leeren Händen da. Das wird oft vergessen.

Meine liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben aus meinen Worten entnehmen können, dass ich gute Perspektiven sehe für neue Organisationsformen. In den letzten zehn Jahren hat sich die Archivlandschaft in den Niederlanden mehr geändert als in den 200 Jahren davor. Ich bin froh, dass ich das alles erleben kann und noch froher, dass ich meinen Beitrag leisten kann, um diese Änderungen durchzuführen.

Die Versuche zur Einrichtung eines nationalen Konservierungszentrums

von T. A. Steemers

Einleitung

Den Titel dieses Vortrags habe ich mir nicht selbst ausgedacht, aber hinterher hat es sich herausgestellt, dass es doch der richtige Titel ist. Die ganze Geschichte ist über einen Versuch nicht hinausgekommen. Über die Ursachen will ich später berichten.

Mit dem Deltaplan für Kulturerhaltung, ein Projekt, dass in den letzten zehn Jahren durchgeführt worden ist, ist eine Änderung in der Erhaltungspolitik verbunden gewesen. Von der Restaurierung einzelner Stücke hin zu präventiver und aktiver Konservierung von ganzen Beständen. Das Ziel dieser Änderung ist die Möglichkeit, die Benutzung der Informationsträger langfristig zu garantieren. Durch diese Entwicklung haben sich die Tätigkeiten der Restauratoren wesentlich geändert. Die traditionelle Profession des Restaurators ist und wird dadurch weitestgehend beeinflusst. Wir sind damit kein isolierter Fall. Diese Tendenz spürt man auch in anderen westeuropäischen Staaten und in Amerika. Diese Änderungen bringen auch neue Entwicklungen mit sich: weitergehende Mechanisierung von Arbeitsprozessen, neue Organisationsformen, Privatisierung und Auftragsvergabe von Aktivitäten an private Firmen.

Die heutige Situation der Konservierung beim Reichsarchivdienst ist so, dass jedes Archiv eine Restaurierungswerkstatt hat mit einem oder zwei Restauratoren. Mit dieser personellen Besetzung ist es jedoch nicht mehr möglich, den Folgen der politischen Änderungen im Bereich der Konservierung nachzukommen. Ein Teil der auszuführenden Arbeit wird schon bei privaten Konservierungsfirmen in Auftrag gegeben in Ermangelung mechanisierter Arbeitsprozesse beim Archivdienst selbst. Der Übergang zu einer neuen Konservierungspolitik führt zu erheblichen Engpässen in der heutigen Situation.

- Gegenüber dem großen Konservierungsbedürfnis steht eine relativ niedrige Produktion.
- Gut ausgebildete Restauratoren werden für alle vorkommenden Arbeiten eingesetzt. Es gibt keine Arbeitsteilung in einem betriebswirtschaftlich verantwortlichen Vorgehen.
- Theoretische Kenntnisse und Spezialistentum sind in einer Werkstatt konzentriert. Verbreitung und Weitergabe der Kenntnisse finden zu wenig statt.

- Investitionen werden gemacht an 12 verschiedenen Stellen. Stattdessen sollte man die Kräfte vereinen. Dies ist notwendig für die Einführung neuer Techniken.
- Es fehlt an normierten Produktionsweisen. Es wird zu viel gearbeitet.

Auf diesem Hintergrund hat der Reichsarchivdienst ein Projekt in Angriff genommen, um die Möglichkeiten zur Einrichtung eines Konservierungszentrums für den ganzen Bestand des Reichsarchivs zu untersuchen mit dem Ziel, genügend Konservierungskennntnisse in einem Haus für die Reichsarchive zu vereinen. Dies ist notwendig für die geregelte Lieferung von Arbeit, die Kontrolle der Konservierungsarbeit, die Planung und Beratung und natürlich für eine Erhöhung des Ertrags des Konservierungszentrums. Um diesen Aspekt der Erhöhung des Ertrags auch wirklich ermitteln zu können, ist eine Beratungsstelle mit der betriebswirtschaftlichen Analyse der heutigen Situation und für die neue Situation, die wir erreichen wollten, beauftragt worden.

Die positiven Argumente, die ein zentrales Konservierungszentrum mit sich bringt, liegen im Bereich der Arbeitsverteilung, der Steuerung der Mitarbeiter, der eindeutigen Profilierung und dem Zusammenbringen von Kenntnissen und der Differenzierung innerhalb des Personals.

Die Arbeitsgruppe, die sich mit diesem Projekt beschäftigt hat, hat am Anfang ihrer Arbeit einige Ausgangspunkte formuliert:

1. Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen Arbeit, die durch Restauratoren, Restaurierungstechniker und Personal ohne spezielle Ausbildung ausgeführt werden kann.
2. Zur Unterstützung der Konservierungs- und Restaurierungsarbeit ist ein wissenschaftliches Zentrum notwendig.
3. Die Mitarbeiter müssen flexibel und nach Möglichkeit überall eingesetzt werden können.

Die Behandlung großer Mengen von einzelnen Blättern, Teilen und Büchern kann man in normierten Prozessen